

Karfreitag

Predigtreihe »Das Glaubensbekenntnis«

»Ich glaube an den Heiligen Geist,
die heilige, christliche Kirche,
Gemeinschaft der Heiligen,
Vergebung der Sünden,
Auferstehung der Toten
und das ewige Leben.«

10. April 2020
Zell im Wiesental

Liebe Gemeinde!

Es wird schon seine Gründe haben, dass sich bei uns hartnäckig ein derber Spruch hält, ich mein diesen: »Nirgends wird so gelogen wie bei einer Beerdigung«. Vermutlich ist damit gemeint, dass man auch aus einem sogenannten schlechten Menschen einen guten Menschen macht, z.B. aus dem Vater und Ehemann, der kaum Zeit hatte, wird dann ein liebender, treusorgender Ehemann und Vater.

Aber wer lügt da alles? Die Pfarrer und Pfarrerinnen, ganz gleich, ob sie es besser wüssten und eben nicht? Lügen die, die Nachrufe halten? Und was ist mit denen, die das alles mitmachen und über sich ergehen lassen? Sind das dann die Besseren? Man könnte weiter fragen, ob die Wahrheit immer besser ist, bzw. das, was wir für die Wahrheit halten? Inwiefern es hilfreich wäre, das alles zu sagen, was man über die Verstorbenen und über die Angehörigen sagen könnte, das wage ich nicht zu entscheiden. Da käme aus Lob auch sicher manche heftige Abrechnung dabei heraus. Wollen wir das so?

Ob bei Jesu Beerdigung auch gelogen wurde, wissen wir nicht. Vor und nach seinem Tod wurde vermutlich auch gelogen. Von seinen Gegnern, die in weghaben wollten. Von seinen Jüngern, die ihn vor Angst nicht mehr gekannt haben wollten. Und später dann die Gerüchte: Jesu Leichnam sei von den Jüngern gestohlen worden – oder eben: Jesus sei auferstanden. Mehr als Gerüchte waren das zunächst nicht. Ob sich ein Gerücht dann bewahrheitet, das zeigt erst die Zeit und das, was geschieht.

Gut, die sogenannte letzte Ehre wird Jesus von einigen tatsächlich erwiesen. Es war wenig Zeit, aber er wurde immerhin ordentlich begraben. Was wäre aber sonst noch zu sagen? Vielleicht das, was man immer wieder hört: Jesus, sein Leben und sein

Tod, das war eben ein bedauerliches Einzelschicksal. Das war ein Mann, der viel wollte, der manches erreicht hat und am Ende eben gescheitert ist. Jesus, das war ein Leben und am Ende eine Hinrichtung, von der die Mächtigen und die Historiker kaum oder gar nicht Notiz genommen haben. Also Schwamm drüber, die Geschichte ist über ihn hinweggegangen?

Nein, alles ist das noch nicht. Nach Jesu Tod geschieht noch etwas: Wie bei so manchen löst sein Tod bestimmt reflexhafte Handlungen aus. In der Johannespassion von Schütz hört sich das so an: »O hilf, Christe, Gottes Sohn – dass wir dir stets untertan, all Untugend meiden, deinen Tod und sein Ursach fruchtbar bedenken«. Sachlich ist das heute gar nicht anders, jedenfalls bei denen, die zu solchen Reflexen angesichts eines Todes noch fähig sind. Nach dem zweiten Weltkrieg wurde auch in konservativen deutschen Kreisen gesagt: Wer noch einmal ein Gewehr in die Hand nimmt, dem soll die Hand abfaulen! Wir hören auch das: Er / sie darf nicht umsonst gestorben sein, z.B. die Arbeiter, die in einem Kernkraftwerk verstrahlt wurden und daran gestorben sind oder noch sterben werden. Oder es heisst: Wir wollen in seinem/ihrer Sinn weiterleben. Oder wir hören das: Sein / ihr Tod hat mir wieder die Augen geöffnet für das, was im Leben wirklich zählt. Vermutlich wird es auch heissen: Wir wollen die Lehren aus der Corona Pandemie ziehen. So kann es nicht weitergehen, z.B. dass wir wichtige Dinge gar nicht mehr selber herstellen.

Nun, was daraus wird, das wissen wir auch. In der Regel nichts. Die Zeit geht über die meisten dieser Reflexe angesichts des Todes einfach hinweg und die Menschen sind nachher wieder dieselben wie vorher.

Manchmal aber wird aus einem reflexhaften Verhalten doch etwas von Dauer. Es wird etwas daraus, das wenigstens zum Nachdenken herausfordert, und wenn es

gut geht, sogar Menschen prägt. Ich will nicht vermessen sein, aber es könnte aus einem Tod doch auch etwas werden, von dem man redet. Etwas, das provoziert und Auseinandersetzungen hervorruft, etwas, das sich im Leben bewährt und das sich als belastbar herausstellt?

Der Preussenkönig Friedrich der Grosse, der von Religion nicht viel hielt, wollte bekanntlich einmal einen Untergebenen blossstellen und verlangte von ihm: »Nenne Er mir einen einzigen Gottesbeweis, aber kurz, in drei Worten!« Da soll der Mann sich mit den Worten verbeugt haben: »Majestät, die Juden!« Dass dieses Volk noch existiert und seinen Glauben bewahrt hat, scheint mir tatsächlich etwas Besonderes zu sein, auch wenn man über die Politik des Staates Israel manchmal verschiedener Meinung sein kann.

Ob aber wir Christen auch so einen prägnanten Gottesbeweis abgeben können? Immerhin erfahren wir im 3. Artikel des Glaubensbekenntnisses einiges darüber, was unseren Bestand als Gemeinschaft möglich macht. Ich weiss, dass auch der dritte Artikel Gedanken beinhaltet, die für viele indiskutabel sind. Der Heilige Geist, den wir nicht zu fassen kriegen und den man auch nicht zu einem nützlichen Hausgeist machen kann, oder die Hoffnung auf die Auferstehung und ein ewiges Leben. Für viele aufgeklärte Gemüter ist das ausgemachter Unsinn.

Auf der anderen Seite können wir inzwischen wieder unbefangener von solchen Gedanken reden. Die Zeiten, als die Kirchen die öffentliche Meinung bestimmen konnten und die Kirchenleitungen sich gerne einmal mit der Stimme Gottes verwechselten, sind längst vorbei. Kirchen diktieren nichts mehr in unserer Öffentlichkeit. Sie müssen froh sein, wenn sie noch ernstgenommen werden. Das bringt auch eine neue Freiheit mit sich. Ich meine die Frei-

heit, dass wir das neu sagen können, was zu als Christen wichtig ist.

Wenn die Existenz des jüdischen Volkes so etwas wie ein lebender Gottesbeweis ist, dann könnte das, was Christen tun und leben doch auch so ein Gottesbeweis sein. Es wäre doch immerhin eine Möglichkeit. Kein Beweis, der seine Anerkennung erzwingt, aber ein Beweis, der Interesse wecken und vielleicht auch überzeugen kann.

Was zu so einem Beweis gehört, ist eine funktionierende Gemeinschaft, die: Die heilige, christliche Kirche, die Gemeinschaft der Heiligen. An dieser Stelle gibt es gerne einen logischen Kurzschluss: Man denkt, die Gemeinschaft der Heiligen muss so etwas sein wie eine perfekte Gemeinschaft. Aber: Wir sind keine Gemeinschaft die aus Menschen besteht, die von anderen als Ansammlung von Heiligen bezeichnet werden könnte. Also solche, die vor lauter Beispielhaftigkeit und Fehlerlosigkeit kaum laufen können. Dass wir das nicht sind, darüber brauchen wir uns nicht zu streiten.

Kirche, die Gemeinschaft der Heiligen ist auch ganz anders gemeint: Das sind die Menschen, die sich von Gott heilig machen lassen. Wir sind nichts Besonderes. Wir werden zu etwas Besonderem gemacht: Durch Gottes Liebe zu den Menschen. Mit einem Beispiel gesagt: Es gibt nicht die schönste Frau und den schönsten Mann. Aber der Mensch, den ich liebe, wird für mich ganz persönlich zu einem schönen, auf seine bzw. ihre Art zum schönsten Menschen. Und so macht uns auch Gottes Liebe zu etwas Besonderem, weil er in seiner Liebe bereit ist, alles für uns zu tun, sogar zu sterben. Wir sind nichts Besonderes, sondern werden immer neu dazu gemacht. Das ist der Unterschied, alles andere wäre Überheblichkeit.

Dann gehört zu dieser Gemeinschaft eine Sache wesentlich dazu. Wenn sie fehlerhaft, dann nähme unsere Gemeinschaft Schaden und würde am Ende zerfallen: Die Vergebung der Sünden. Die Vergebung der Sünden hält uns am Leben, und wo wir dazu nicht bereit sind, schaden wir dem Leben. Mit der Vergebung ist es aber ähnlich wie mit der Liebe. Wir können viel eher vergeben, wenn wir die Vergebung im eigenen Leben schon erfahren haben. Das hat etwas damit zu tun, dass man über Vergebung nicht reden kann. Wer nur darüber redet, der hat schon aufgegeben und verloren. Vergeben, das muss man tun. Die Belastbarkeit einer Gemeinschaft zeigt sich genau darin, wie sehr sie bereit ist, zu vergeben. Wie weit man dabei gehen kann, hat uns Jesus gezeigt. Der Evangelist Johannes hat das so gesagt: Niemand hat grössere Liebe als die, dass er sein Leben lässt für seine Freunde (15,13). Davon leben wir – darum können wir vergeben.

Schliesslich wird unser Leben noch in einen Zusammenhang hineingestellt. Ich meine die Hoffnung auf die Auferstehung der Toten und das ewige Leben. Ohne das gegeneinander abzuwägen: Manche hoffen darauf, das Leben und die Individualität zu überwinden und ins Nirvana einzugehen. Es gibt aber auch diese Hoffnung: Dass uns das Leben in die Gemeinschaft mit Gott führt, eine Gemeinschaft, in der das Leben heil ist, weil Gott es geheilt hat. Das ist unsere Hoffnung als Christen.

Das ist kein Grund zur Überheblichkeit, sondern es geht darum: Eine Hoffnung, die trägt, macht uns stark für das Leben hier und jetzt. Wenn das unsere Perspektive ist, die Auferstehung und das ewige Leben, dann lebt sich auch das Leben leichter. Das gilt für den Alltag und es gilt für die Herausforderungen, die auch dazu gehören und die wir manchmal lieber umgangen hätten.

Ich weiss, dass man nun über vieles sich wenigstens unterhalten müsste, z.B. mit denen, die sich Ewigkeit als unendliche Verlängerung dieses Lebens vorstellen. Ich glaube nicht, dass das zutrifft, obwohl ich »ewiges Leben« auch nicht definieren kann. Ganz bestimmt hat es aber mit einem gelingenden Leben zu tun, ohne Schuld und verpasste Möglichkeiten. Aber diese Debatte scheint mir weniger ertragreich zu sein. Wichtiger ist mir, dass unsere Zukunft in Gottes Hand ist. Wer diese Sorge nicht hat, der kann freier leben.

Dass das nicht jeder verstehen kann und will, das sei hier auch noch festgehalten. Ich denke, verstehen können wir es nur, wenn uns geholfen wird, und zwar von dem, den wir nicht fassen können und über den wir nicht verfügen können, den Heiligen Geist.

Es gehört sicher Mut und Vertrauen dazu, sich ihm anzuvertrauen, aber es lohnt sich. Denn er sorgt dafür, dass wir wahrhaftig werden und die Wahrheit reden, und dass die Lügen weniger werden, weil sich Gottes Wahrheit durchsetzt. Das ist möglich durch das, was Jesus tat: Für uns zu leben und zu sterben. Oder, wie bei Johannes seine letzten Worte lauten: Es ist vollbracht.

Dann bleibt eigentlich nur noch die Frage, wie wir mit diesen Worten zur Erinnerungsfeier an den Tod Jesu umgehen. Ob wir sie für wahrhaftig halten, oder für gelogen. Nach drei Tagen jedenfalls wird die Grabesstille gebrochen. Zuerst durch lebensschaffende Worte Gottes. Und dann durch den Satz Jesu: Friede sei mit euch. Amen.

Hellmuth Wolff